Lob und Denkschrift

auf den

weyland Rußisch-Kayserlichen

Generalfeldmarschall,

Herrn

Burchard Christoph

des

Rußischen und H. Röm. Reichs

Grafen von Münnich.

Von

M. Gottlieb Schlegel,

Rector der Domschule in Riga.

Zweyte und verbesserte Auflage.

Riga,

bey Johann Friedrich Hartknoch.

1770.

Den sämmtlichen

mit dem Erlauchten Herrn General-
feldmarschall,

Reichsgrafen von Münnich

verwandten

Erlauchten, Hochgebohrnen und
Hochwohlgebohrnen

Reichsgräflichen,
Hochfreyherrlichen
und
Hochadelichen Geschlechtern

widmet

diese Lob- und Denkschrift

mit tiefer Unterthänigkeit

der Verfasser.

Nachricht

wegen dieser zweyten Auflage.

Vor zwey Jahren, gleich nach dem Tode des Feldmarschalls, ward diese Lobschrift in Riga abgedruckt. Theils die politischen Journäle, deren Anzahl von den vorigen Jahren nicht geringe ist, theils die Nachrichten, die ich von Privatpersonen gesammlet hatte, davon ich aber, andrer Verhältnisse wegen, nur einen Theil brauchen konnte, waren die Materialien. Hiebey zog ich die Nachrichten des berühmten Herrn D. Büschings zur Berichtigung, weil ich Grund zu haben glaubte,

 ihnen,

ihnen, wegen der löblichen Aufmerksamkeit und Freymüthigkeit ihres gelehrten Verfassers, welche er in seiner neuen Lebensbeschreibung, im dritten Theil seines Magazins, noch mehr an den Tag geleget, Beyfall zu geben. Nachdem diese Schrift bekannt gemacht worden, erhielt ich von wichtigen Personen, die den Feldmarschall gekannt hatten, ihm in den Türkenkriegen gefolget waren, ja schwere Thaten mit ausführen geholfen, neue Nachrichten, und auch Anmerkungen. Indessen war meine Absicht nicht, eine Lebensbeschreibung zu entwerfen, welche einem biographischen Geiste übrig bleiben mag. Mein Wunsch ist nur, bey dieser zweyten Auflage der Lobschrift, daß sie des ruhmwürdigen Helden nicht ganz unwürdig möge befunden werden.

Das

Das Andenken eines Mannes, dessen wichtige Thaten nützliche Einflüsse in das Größte der Reiche von Europa gehabt haben, der im Frieden und Kriege durch seine Einsicht und Tapferkeit für Rußland beschäftigt war; im Frieden selbst der Natur zu Hülfe kam; und allda tausend Vortheile zuwege brachte; im Kriege dem Reich einen preiswürdigen Ruhm und Siege auf eine lange Zukunft erwarb; von Königen geliebt, von Feinden verehrt, edelmüthig im Glück, das er zum Nutzen des Staats gebrauchte; und groß durchs Unglück, worinn er standhaft war, und aus welchem er wenige Jahre vor dem Tode befreyt wurde, damit er die Glückseligkeit des neuen Seculums sehen und sterbend die bisher getrennten Nachkommen segnen könnte; dieses Mannes Andenken verdient von der Dank-

barkeit und Treue der Menschen durch alle Mittel bewahrt zu werden.

England setzet seinen Patrioten in dem königlichen Westmünster Denkmale. Frankreich stellet zu Lobreden auf seine verdiente Helden und Staatsmänner auch nach ihrem Tode Preise aus. Ihr Völker, die ihr mit dem weltberühmten Rußischen Namen euch schmücket, lasset das Andenken eures großen Feldmarschalls, des Herrn **Burchard Christoph** Grafen von **Münnich**, bey euch nicht untergehen, von dessen Thaten eure Reiche noch Ehre und Vortheile genießen! Ich, ein Unterthan des Rußisch-Kayserlichen Thrones, streue auf sein Grabmahl einige Cypressenblätter. Bin ich nicht mit den erhabnen Talenten eines Fleschiers, Bossuets und Thomas ausgerüstet, um eine Lobschrift zu verfertigen, die mit dem Helden zugleich auf die Unsterblichkeit trotzet; so bin ich dennoch stolz, zu sagen, daß ich zu meiner Unternehmung von einer edeln und redlichen Absicht belebet werde. Wenn jene durch ihr Amt, oder durch eine äußere Einladung zu ihren Lobreden

den aufgefordert worden, so ist es in mir die Bewunderung, in welche mich die Betrachtung seiner Thaten und Schicksale sehr oft versetzt hat, und die daraus entstandne Entzückungsvolle Verehrung, welche mich zu diesem Vorsatz angetrieben haben. Deswegen unterstützet mich bey diesem Geschäfte ein Muth, dessen sich wenige Lobredner werden rühmen können; und wenn andre oft von dem Zweifel scheu und furchtsam geworden, ob die Welt bey ihren Erhebungen nicht widerlegende Urtheile fassen dörfte, so ist der Held meiner Lobschrift ein Mann von einem entschiednen Ruhme; dessen Name und Thaten jedermann groß sind, dem Fürsten sowohl, als Geringere, Zeugnisse einer Hochschätzung ertheilet haben; und bey welchem ich, wenn ich große Dinge sage, nie fürchten darf, in den Verdacht einer Vergrößerung, oder gar der Schmeicheley zu fallen. Da seine Thaten schon in Geschichtsbüchern beschrieben worden, so ist es auch meine Absicht nicht, eine Lebensbeschreibung von ihm aufzusetzen. Ich werde nur aus seinem Leben die Blüten derjenigen merkwürdigen Thaten

herausziehen, die mich zu oft entzücket und gerühret haben, so daß ich freywillig andern Lobrednern genugsame Materie übrig lassen will. Ich werde mehr erinnern als erzählen. Wenn es scheint, daß ich dem Fortgange der Jahre seines Lebens nachschreite, so kommt es daher, weil ich so wenige Jahre vorbeygehen kann, worinn ich meinen Held nicht ruhmwürdig und seine Begebenheiten betrachtungswerth antreffe.

Der Biograph, der seinen Namen durch seine Geschichte verewigen wird, melde weitläuftig seine Geburt, sein in Oldenburg berühmtes Geschlecht, seine Ahnen. Meine Lobschrift hat nicht zur Ausfüllung nöthig, Lobsprüche auf seine Vorfahren einzurücken, so sehr sie auch dieselben verdienen. Ich sage genug zum Lobe des Vaters unsers Münnichs, daß er ihn von der frühesten Kindheit an nicht allein zu einem nützlichen Manne zu bilden suchte, sondern ihn zu seltenen und wichtigen Wissenschaften selbst sorgfältig anleitete; und er fand in dem feurigen Geist seines Sohnes eine Aufmunterung, welche erquickt und belohnet.

Keine

Keine Sprache und Wissenschaft war den Fähigkeiten desselben zu schwer, und seiner Lehrbegierde unangenehm. Vornehmlich erweckte ihn ein sich frühe in ihm offenbarendes Genie, sich mit demjenigen bekannt zu machen, was ihn auf die Bahn seiner Ehre leiten sollte; und ein zu bewundernder, gleichsam göttlicher Instinct, trieb ihn, denjenigen Wissenschaften mit vergnügter Aemsigkeit obzuliegen, wodurch er in seinem Leben groß seyn sollte. Jene schweren, tiefsinnigen und geheimnißreichen Künste der Fortification, des Wasserbaues, der Strömeleitung, welche die Ehre seines Lebens wurden, waren die Studien desjenigen Alters, welches zu diesen Wissenschaften weder geneigt, noch stark genug zu seyn scheinet.

Er hatte sich mit gutem Vorsatz nach Frankreich begeben, um allda in der Kriegsbaukunst und der ganzen Wissenschaft des Krieges weiter zu unterrichten und zu befestigen. Frankreichs Heere besaßen berühmte Feldherren, und es stritte damals, wie jetzt, für die Ehre, daß es die geschickte-

schicktesten Kriegsbaumeister ziehe. Um seine Absicht besser zu erreichen, faßte er den Entschluß, bey einem französischen Ingenieurcorps Dienste zu nehmen. Aber, ob er gleich alle Länder, wo er ungemeine Handlungen ausrichten konnte, für sein Vaterland hielt; so machte er doch den billigen Unterscheid zwischen einem angebohrnen und einem erwählten, daß er nicht wider jenes streiten wollte. Da die Truppen Frankreichs wider das deutsche Reich zu Felde ziehen sollten, so wählte er lieber die Armee eines deutschen Fürsten. Seine ersten Dienste waren die Hessendarmstädtischen. * Münnich war siebenzehn Jahr alt. Es ist als ein nicht häufig vorkommender Umstand anzumerken, daß ihn, das Glück? nein, seine Geschicklichkeit, seine Wissenschaft, der ersten Stufen des Gehorchens überhob, denen sich die größten Helden haben unterziehen müssen. Seine Kenntniß in der Kriegsbaukunst machte ihn sogleich der Stelle eines Hauptmanns würdig, dem ein Trupp anvertrauet ward. Er folgte nicht bloß ausgelernten und abgesehenen Maximen. Die Natur hatte ihn

* 1701.

ihn mit ursprünglichen Talenten begabet. Originalgrundsätze waren seine Regel; Klugheit und Ueberlegung, diese höchst nothwendigen Eigenschaften beym Befehlen, waren seine Leitung. Er stand seinem Kriegshaufen mit so vieler Einsicht, mit so großer Richtigkeit vor, als wenn er viele Jahre lang, durch Gehorchen die Vorschriften und Befehle gefaßt hätte.

Ich darf nur die Zahl des tausend sieben hundertsten Jahres nennen, worinn sich seine Kriegsdienste anfingen. Wer erinnert sich nicht bey derselben jenes langen, sich weit umher ziehenden und wichtigen spanischen Erbfolgekrieges, der sich mit diesem Jahrhunderte zugleich ankündigte; eines Krieges, der nicht, wie es wohl sonst geschehen, ein geringes Mißverständniß zur Ursache, sondern den Besitz einer Monarchie zum Ziel hatte; wo die mächtigsten Partheyen einander entgegenstanden; wo die stärksten Allianzen ihre Kräfte versuchten, deren Gleichgewicht bloß durch den Einhalt der göttlichen Vorsehung in der Abrufung ei-

niger Hauptpersonen von dem Weltschauplatze gehoben werden mußte; und wo die tapfersten und klügsten Feldherren ihre Einsicht zum Wettstreit boten. Dieser Krieg von vierzehn Jahren, hat Helden für alle Kriege der folgenden Jahre gebildet, so daß dieß Jahrhundert, so wie vortrefflich durch den Anbau der Wissenschaften, als auch fruchtbar an der Zahl großer Helden geworden ist. Fiel dieser Krieg auf die Zeiten des sich herabneigenden Alters eines Ludewigs und Leopolds, so muß man sich erinnern, daß zween vorhergegangene harte Kriege im vorigen Jahrhundert, die streitenden Kriegsheere einander in ihren Kräften und Schwächen kennen gelehrt und sie an einander geübt hatten, so daß oft die in den beyden ersten Kriegen angemerkten Maximen hier wiederholt werden konnten. In diesem Kriege, in welchem Holland und England sich zur Unterstützung des Käysers vereinigt, und die Truppen einiger deutschen Fürsten zu Hülfe gezogen hatte, lernte Münnich die Kriegskunst, und er lernte sie von alten Anführern. Der einsichtsvolle Marggraf von Baden

stand

stand einem Theil der Kaiserlichen und der Reichsarmee vor. Münnich erobert mit ihm Landau. Nach einigen Jahren gieng er zu den Hessenkasselschen Truppen, welche zu stärkern Armeen gesellet, größere Thaten auszurichten fähig waren. Hier sahe und hörte er den unsterblichen Marlborough, an welchem sich das Muster seines Lehrers, des weisen Turenne, abgedruckt zeigte; den Marlborough, der, so wie Staatskunst und Kriegswissenschaft seine Seele belebten, die letztere zur Ausführung der Absichten der ersteren zu gebrauchen verstand. Hier begleitete er den siegreichen und klugen Eugen, und andere Meister des Krieges, welche der Preis der Geschichte sind. Er diente in einem Gefolg von unterschiedenen Nationen, und beobachtete ihre mannigfaltigen Charactere, ihre Sitten, ihre Manieren; und in wiefern alle diese Einfluß und Wirkung auf den Fortgang ihrer Arbeiten und Unternehmungen machten. Nachdem er dem tapfern Erbprinzen von Hessenkassel, welchen Schweden nachmals zu seinem Könige wählte, an der Mosel und nach Brabant gefolget war, ward

er

er von ihm nach Italien geführt, wo die Franzosen über einige glückliche Erfolge jauchzten. Indessen Turin, das in der Unterdrückung beynahe danieder lag, bey dem Entsatze **Eugens** Luft schöpfte, und ihren standhaften Belagerer aus Frankreich (**Fevillade**) zurück getrieben, zerstreut, und mit Verlassung eines beutevollen Lagers über die Alpen zurück fliehen sahe, welche die Natur nicht ohne Ursache zur Scheidung Frankreichs und seiner Nachbarn bis in die Wolken hinein erhöhet hat: beobachtete der Erbprinz den Feind in andern Gegenden, beförderte seine Flucht, schwächte ihn durch Schlachten, wehrte neuen Einfällen, zwang unterschiedne Städte zur Uebergabe, und reinigte manche Schlösser und Vestungen. In ganz Savoyen und Piemont entstand eine Stille, nicht bloß von jenem feindlichen Frohlocken, sondern auch von den feindlichen Tritten; und **Ludewig** der vierzehnte trug, welches ihm nicht gewöhnlich war, seinen verbundnen Gegnern den Vertrag an, aus Italien seine Fahnen zu rufen. Wohl, dieses Glück des Anfanges konnte unsern **Münnich**

ermun-

ermuntern! Aber er erfahre Mehreres, er lerne wagen, er sehe den Feind durch Repressalien demüthigen.

Die Verbündeten hielten die Herunterlassung des Königs von Frankreich noch für keine Genugthuung. Frankreich sollte seinen Einbruch in Italien in seinem eignen Lande entgelten. Man beschließt Toulon anzugreifen. Die Heere gehen aus Italien nach Frankreich. Sie entreißen durch die Schnelligkeit ihrer Märsche den Franzosen die Wege, der Vestung Hülfe zu leisten. Die Welt ist aufmerksam; das Fort Margaretha ergiebt sich. Frankreich ist über die unerwartete Unternehmung seiner Feinde in Bestürzung; und da es diesmal an seinen Kräften verzweifelt, so ersinnt es verborgne Anschläge, der Schmach der Eroberung von Toulon zu entgehen. Die Alliirte, denen es genug ist, Turin an Toulon durch eine Aengstigung gerochen zu haben, heben die Belagerung auf; aber sie gehen auf Susa, um in die Dauphine zu dringen; und weder die gute Bevestigung

dieses Orts, noch der Fleiß der Vertheidiger verwehrten die Uebergabe.

Ich verfolge in meiner Erzählung nur die Kriegsvölker, bey welchen **Münnich** ficht. Wie brennend seh ich ihn auf diesen Lehrplätzen und unter so großen Anführern Erfahrungen sammlen? Die Thaten großer Männer im Alter können rühren, anspornen, in Erstaunen setzen; aber die Betrachtung ihrer Lehrjahre ist nützlicher; denn sie unterweiset. Der Krieg nahm im folgenden Jahre die spanischen Niederlande zu seiner Werkstätte. Kleine und größere Gefechte, Belagerungen und Schlachten wechselten mit einander ab. Man verkennet unter ihnen nicht die Schlacht bey Oudenarde, wo die Hülle der Nacht, welche die Sieger oft mit der Ungewißheit des Ausganges verspottet, die hitzigen Streiter nicht beruhigen konnte. Man vergißt nicht die Belagerung der Vestung Ryssel, die mit der Stärke eines mächtigen und geübten Riesen ausforderte. Vauban (ich nenne den Namen des Meisters und Lehrers in der Kunst, die eine prometheische Verwegenheit

zu seyn scheinet, gegen Widerstand, List und Macht uneroberliche und allen Anfällen spottende Gebäude aufzuführen) hatte sie bevestigt. Eine zahlreiche auserlesene Armee vertheidigte sie; der Herzog von Bouflers, welcher mehr als eine Armee war, leitete ihre Kräfte; eine noch zahllosere Armee kam sie zu vertheidigen. Solchen Bollwerken des Scharfsinns und der Macht durften gewiß nicht geringere sich entgegen stellen, und ein jeder sieht ein, daß **Eugen** und Marlborough ihren Witz und ihre Kräfte haben schärfen und anstrengen müssen. Gent und Brügge schämten sich darauf nicht, sich gleichfalls gewonnen zu geben. Es schien auf einige Augenblicke, als wenn man der Stimme des Friedens Gehör verstatten wollte. * Aber die Partheyen fühlen ihre Kräfte und fangen wieder an, zu streiten. Die beyden Feldherren erobern Tornay. Sie siegen bey Mons. Sie triumphiren bey Malplaquet. **Münnich** ist bey allen diesen Gefechten. Und von den beyden nächsten Jahren mag ich nur die Vestungen Dovay, Bethune, Aire, St. Venant,

* 1709.

Bouchain nennen, bey deren Eroberung er zugegen war. Dieses waren die Lehrstätten unsers Helden. Niemals wäre **Münnich** der große General, der kluge und erfindsame Feldherr, der standhafte Belagerer, der schnelle Anführer, der stets dem Feinde zuvor eilte, und über Flüsse so herzhaft, als über Graben setzte; der muthige Sieger auf dem Schlachtfelde, der auch zahllose Armeen nicht scheute, vor starken Stürmen nicht zurück wich, und den Sieg theils auf seine Seite zu lenken, theils auf derselben zu erhalten wußte, geworden, wenn er nicht von den Schlachtfeldern dieses Krieges, und aus dem Beyspiel seiner gelehrten und erfahrnen Helden Ideen zu unzähligen Kriegsunternehmungen gesammlet hätte. Warum aber bin ich so weitläuftig in der Erzählung eines Krieges, dessen Beschreibung eher in das Leben eines Eugens, Marlboroughs, Viliars, des Königs Friderichs von Schweden, oder anderer Helden, gehören würde, welche in demselben Commandostäbe führeten? Wie viel Antheil kann unserm **Münnich** damals von diesen Siegen

beygelegt werden? Man müßte nicht wissen, wie vieles der geringste in einem Haufen zum Glück oder Schaden einer Expedition beytragen kann; man müßte nicht wissen, daß zwar Feldherren Entwürfe aussinnen, und nach denselben die Waffen ihrer Truppen austheilen, Befehle geben, und die Räder in Bewegung setzen, und in der Handlung selbst auf alle vorkommenden Umstände Acht geben müssen; aber daß ein jeder treuer Soldat, ein jeder redlicher Officier, ein jeder verständigerund gewitzigter Unterbefehlshaber, so wie in die Ausführung jener Anschläge, also auch in die Ehre des glücklichen Erfolgs sich theilen. Seine Tapferkeit hatte sich nicht unthätig bewiesen. Die Erhöhung, die ihn belohnt hatte, legte davon ein Zeugniß ab. * Und es scheint, als wenn vor dem Ende des Krieges sein ruhmvolles Geschick seine Tapferkeit durch einen deutlichern Beweis habe besiegeln wollen. Es geschah bey Denain, wo der General Albemarle vom französischen

* Er war nach der Schlacht bey Malplaquet Obristlieutenant geworden.

Heere überfallen, unter der Menge erliegen mußte. Viele von seinen Streitern wurden in die Fluth gesprenget, oder blieben verwundet da liegen, oder entkamen durch die trostlose Erhaltung einer Gefangenschaft. Unser **Münnich** empfing in dieser unglücklichen Schlacht, außer andern leichtern Verwundungen, die er nicht geachtet hatte, einen tödtlichen Stich im Unterleibe. Das Schlachtfeld ward verlassen, er blieb verblutend, hülflos, ohne Gefühl und Bewegung da liegen, und starrte zum allmähligen Tode. Die Feinde heben ihn als einen Erblaßten auf, aber verspüren bey der Erschütterung einige wie wohl schwach wehende Athemzüge, die das noch in ihm verborgne Leben verkündigten, welches verzog, weil es einem vom Schlachtfelde weit entfernten Staate nützen sollte. Er kömmt zur Wiederbelebung, und man läßt ihn aus einer Zuneigung, die er sich selbst bey den Feinden erworben hatte, ab, daß er seine gänzliche Heilung suchen könne. Wunden und Gefangenschaften geben freylich niemanden Rechte, sich den großen und vielbedeutenden Namen eines Hel-

den anzumaßen, weil diese Schicksale oft auch feigen und untüchtigen Streitern wiederfahren. Ist es aber nicht gewiß, daß es uns dünke, als wenn ein Held einen Grad von Vollkommenheit mehr erhalte, wenn er auch einige von den widrigen Wirkungen gekostet hat, mit welchen der Krieg seinen standhaften Streitern begegnet? Unser junger Held ward durch dieses Ungewitter in seinem Muthe und Vorsatze geprüfet, ob er noch unverändert der Fahne nachfolgen wolle, er ward der Pfeile gewohnt, welche der Krieg in seinen Händen trägt, und stündlich um sich wirft, und er lernte, daß ich mich des Ausdrucks bediene, mit Anschauung erkennen, was derjenige empfindet, der auf dem blutigen schaudervollen Verwüstungsplatze des menschlichen Geschlechts mit Todten und Sterbenden, mit Aechzenden und Wehklagenden, mit Feinden und Mitbrüdern umgeben, von Hoffnung und Hülfe verlassen, unter Schmerzen und Todesfurcht hinliegt und nichts Wahrscheinlicheres erwartet, als den Augenblick, da der Schmerz der Verwundung seine sich vergeblich ermannende

Seele aus der Wohnung des Körpers mit Gewalt stößet.

Der Friede, der diesen Krieg endigte, belohnte unsern **Münnich** mit der Würde eines Obristen. Die Ruhetage, die er jetzt bekam, erfüllte er mit Lesen derjenigen Schriften, die ihn in seinem Berufe vollkommner, der Welt nützlicher und der menschlichen Gesellschaft angenehmer machen konnten. Er studierte alle alte Geschichtschreiber, welche Kriege und Schlachten erzählen, die Schriftsteller von der Kriegskunst und dem Soldatenwesen, und jetzt verstand er sie recht, jene Schriftverfasser, welche den weitläuftigsten Gelehrten immer räzelhaft bleiben müssen, da sie das Feld nicht kennen, wo die Begebenheiten vorgehen, und die sie daher meistentheils nur in Absicht auf ihre Worte, die Geschichte, die Alterthümer zu erklären wissen. Er setzte, vermittelst seiner gesammleten Erfahrungen, über das Gelesene seine Betrachtungen auf, wie das Alte noch jetzt genutzet, das Neue verbessert werden könne. Ja er wiederholte die Künste seiner Jugend, und erbaute

in

in der neuen Stadt Carlshaven einen Canal und Schleusen. Bald machte er sich die Welt nach den Beschreibungen der Länder bekannt, bald verfertigte er Zeichnungen, oder eiferte der Ehre mathematischer Erfindungen nach, indem er die verderbende Seuche, welche man Müßiggang nennt, stets mit einem Widerwillen hassete. Wenn es bey andern Wissenschaften nothwendig ist, daß man durch Theorien zur Ausübung zubereitet werde, so kann man behaupten, daß man einen Lehrling des Kriegswesens, dessen Verrichtungen größtentheils praktisch sind, erst zur Ausübung führe, um seinen Muth, seinen Eifer vorher auf eine sichre Probe zu stellen.

Ich könnte hier einen Abschnitt in meiner Lobschrift machen, da jetzt der Graf seinen Standpunkt veränderte. * Männer, welche die Vorsehung zu großen Geschäften hat gebohren werden lassen, sind nicht zum Nutzen Eines Landes allein bestimmt. Als Werkzeuge der obern Regierung, werden sie entweder einer in Gefahren seufzenden Nation zugesandt, um sie plötzlich aus der

* 1715.

Ohnmacht zu reißen, und durch die Schnelligkeit der Errettung ihre Ehre glänzender zu machen — oder sie ziehen von Volk zu Volk und leisten Mehrerern Hülfe. Irre ich, wenn ich den Grafen von **Münnich** zu dieser letztern Art großer Männer rechne? Er begab sich in die Königlich-Pohlnischen Dienste, ohne zu wissen, daß er sich dadurch allmählich einem Reiche nähere, wo er die höchste Ehrenstuffe erreichen würde, welche Mars geben kann. Seine Geschicklichkeit, von der edelsten Denkungsart begleitet, machte ihn überall beliebt und denkwürdig. Er bewies überall einen rechtschaffnen Eifer in der Treue seiner Dienste, zu welchem jeder in seinem Amte verpflichtet ist, aber nicht jedermann Kräfte, dem Eifer gleich, in sich fühlet. Ein rechtschaffner freymüthiger Wille, ein überlegter Muth, ein schneller Eifer das Gute zu befördern, sagt **Marmontel**, sind die Merkmale einer großen Seele, und diese Merkmale haben sich in **Münnichen** nicht ein einzigmal unsichtbar gemacht. Nachdem er zu vielerley öffentlichen Verrichtungen des

Hofes gebraucht war, brachte er den Kriegsstaat der Pohlnischen Truppen und ihre Besoldung in Ordnung, ja gar mit den deutschen Nationen in Nacheiferung, so daß man noch in Pohlen von mancher vorhandnen Einrichtung sagen wird: Wir haben sie **Münnichen** zu verdanken. Der König erkannte die Bemühungen des Herrn von **Münnichs**, und erhob ihn zum Generalmajor und zum ersten Aufseher der Pohlnischen und Sächsischen Truppen. Aber indem er sich so durch nützliche Bemühungen hervorthat, glaubten niedrigdenkende Personen, ein Recht zu erhalten, gegen ihn in Neid zu entbrennen. Es sey! Der Neid gereicht dem Verdienst zu keiner Unehre, sondern er führet oft die Beneideten zu glücklichen Vortheilen. Unserm Grafen verlieh die Beneidung den Nutzen, daß, weil er Pohlen nicht für das Land seiner beständigen Bestimmung ansahe, er sich auch in demselben nicht festzusetzen Lust hatte. **Münnich** bleibt niemals leer von Geschäften, niemals ein müßiger Privatmann, wenn er es nicht will. Er verlasse Sachsen, er

ver-

verlasse die Pohlnischen Dienste. Aber wisse, Sachsen! er geht zu einem Reiche, mit dessen Arm er einst deinen Curfürsten auf den Thron des Pohlnischen Reichs zu erheben kommen wird. Unterschiedne Fürsten wünschten ihn in ihre Dienste. Aber Männer, die zur Ausführung großer Thaten geboren und ausgerüstet sind, stehen am rühmlichsten an den Höfen derjenigen Monarchen, welche große und ungemeine Unternehmungen vorhaben. **Peter**, diese herrliche Sonne, welche in Norden einen neuen Himmel und eine neue Erde schuf, und an jenem die schönsten Sterne setzte, zog große Männer an sich, oder sie wurden vielmehr von selbst an ihn, wie die Planeten zum Fixstern, gezogen: Und rief er sie, so that er es nicht sowohl mit ihnen zu glänzen; — denn wessen Licht hätte sein Feuer der glänzendsten Tugenden noch mehr erhellen mögen, sondern — hier sage ich eine so unerhörte als unglaubliche Wahrheit, — er rief sie zu sich, um von ihnen zu lernen, wie er die in ihm versenkten Strahlen des Himmels in seinen Staaten wirksam machen sollte.

Wenn hat ein mächtiger Monarch verdienten Männern eine größere Achtung bewiesen, als **Peter** that, der eben dadurch an den Tag legte, daß er selbst eine große Seele besaß, weil er große Männer kannte? Wie viele Unterscheide merkt man in dem Verfahren der Fürsten gegen die verdienten Männer ihrer Staaten an? Hat die Welt nicht die traurige Erfahrung gehabt, Fürsten zu kennen, welche keinen einsichtsvollen Mann um sich leiden mochten, weil sie sich für allgenugsam hielten, alles selbst zu überschauen und ins Werk zu richten? Andre schätzten manche Männer, aber nur diejenigen, von denen sie nicht an der Stärke der Denkungsart überwogen wurden. Einige haben große Männer verehret und sie gar neben sich in gleichem Paare gehen lassen: Aber **Peter** der **Große** (muß man doch immer unglaubliche Dinge sagen, wenn man nur seine Eigenschaften mit historischem Ton erzählen will) **Peter** setzte sie in seiner Achtung über sich selbst. — Es konnte ihm daher nicht an dem Besitz vieler vortrefflichen Staatsminister und

tapfrer

tapfrer Anführer des Krieges fehlen. Eine große Anzahl seiner Landesleute hatte durch die Gelegenheiten, die sie bey den Unternehmungen des Kaysers genossen, ihre Einsicht und Erfahrung ausserordentlich erweitert und erhöhet. **Münnich** kam auf die Einladung eines angesehenen Rußischen Ministers nach St. Petersburg, aber der Monarch fand nicht sogleich eine Bestallung für den Angekommnen. * Aus edler Gerechtigkeit wollte Er diejenigen Männer nicht zurück setzen, die seit einigen Jahren schon für ihn und sein Reich ihre Kräfte angewandt hatten — und aus Liebe gegen **Münnich**, wollte er ihm durch jener Beleidigung nicht ohne Ursache heimliche Feinde schaffen. Bey solchen Umständen gesellete der Kayser unsern Grafen eine Zeitlang zu seiner Begleitung, welches mehr als Amt und Titel bedeutete. Er reisete mit ihm nach Riga, er prüfete seine Einsichten, er erkannte seine Vollkommenheiten durch mancherley Proben, und unter mehreren durch den Entwurf zur Bevestigung von Cronstadt; er forderte von ihm Rathschläge.

* 1721.

Da

Da entzündte sich völlig in dem Herzen des unsterblichen Kaysers die Begierde, unsern von **Münnich** in seinen Diensten zu belohnen, und erregte in seiner großen Seele einen Streit von der seltensten Art, — welcher sich mit dem Entschluß endigte, **Münnichen**, noch in dir, deinen Monarchen stets treues Riga! das Diplom eines Generallieutenants mit eigner und alleiniger kayserlicher Unterschrift unter der Zahl des folgenden Jahres (welches der Monarch mit weiser Ueberlegung also verordnete) und mit den feinsten Ausdrücken zuzusenden. Wie angenehm mußte dem Herrn von **Münnich** die Art seyn, mit welcher der ruhmwürdige Kayser ihm seine Gnade zu erkennen gab? Wie freute er sich, in die Dienste eines Monarchen getreten zu seyn, der mit so vieler Vorsichtigkeit Ehrenstellen und Belohnungen austheilte; der seinen Freunden Liebe erzeigte, aber so, daß er dadurch bey andern nicht einen geheimen Neid aufblies, welcher den Haß, den Vater der Verfolgungen, gebieret? Denn wie oft geschieht es, daß gutgesinnte Prinzen Gnade er-

weisen,

weisen, ohne ihre Günstlinge wider den Unwillen der Gefährten schützen zu können?

Wie Wanderer bey neuen prächtigen Aussichten, wie Dichter bey bewundernswürdigen Gegenständen, fühle ich, von diesem Theil des Lebens meines Helden an, in mir eine stärkere Heiterkeit der Seele, eine Aufwallung, die einer poetischen Begeisterung nahe ist. Denn ich sehe ein mächtiges Land, große Unternehmungen, prächtige Steige zur Ehre vor mir.

Die ersten Verrichtungen, die dem Herrn von **Münnich** aufgetragen wurden, waren sogleich die wichtigsten Meisterstücke, nämlich der Entwurf des Baltischen Hafens, und die Verbindung der Caspischen und Ostsee durch die Hülfe des Ladogaischen Canals. Die Schiffahrer hatten bisher auf der Fahrt von Astrakan bis St. Petersburg achtzehn bis zwanzig Wochen zubringen, ja, wenn der Winter die Wanderer ungünstig überraschte, gar anderthalb Jahre sich verweilen müssen. Demohngeachtet rieben die versteckten Steine und Klippen, die häufigen Krümmungen, die

jähen Wasserfälle viele tausend Fahrzeuge auf, oder rissen sie in den Abgrund mit sich. Die Menschen hatten bisher geglaubt, die höchste Macht des Verstandes erstrecke sich nur bis dahin, daß sie wilde Thiere zu zähmen vermochten; Rußland hat auch wilde und widerspänstige Fluthen gebändigt. Es hat durch sein Beyspiel bewiesen, daß die Bedenklichkeiten des spanischen Aberglaubens, * entfernete Ströme einander zu nähern, unnöthig seyn, und daß, wenn wir unberührte Felder durchwühlen, und daselbst neue Pflanzen hervorbringen, oder gar die Erde zu Minen, welche ärger als Vesuve verwüsten, ausgraben, oder mineralische Städte in ihrem Eingeweide aufbauen, uns auch erlaubt sey, den Lauf der Flüsse zu unserm Nutzen zu bereiten. Unser **Münnich** brachte durch seine wohl überdachte Anlage, durch seine unnachahmbare Arbeitsamkeit einen tiefen, breiten und dauerhaften Canal zu Stande,

* Man sagte in Spanien bey einer ähnlichen Gelegenheit: wenn Gott es gewollt hätte, würde er die Flüsse schon so geschaffen haben.

Stande, und zwar mit wenigern Arbeitern, mit geringern Kosten, in kürzerer Zeit, als vor ihm nur der Anfang gemacht worden. Solche außerordentliche Unternehmungen waren für den Geist des erhaben denkenden Monarchen nicht zu wunderbar, solche jedermann in Erstaunen setzende Ausführungen für einen **Münnich** nicht fürchterlich. Wer hätte ihm in diesem Stücke nicht eine vollkommene Einsicht zutrauen mögen, da er von früher Jugend zu diesen Wissenschaften erzogen, und darinnen angewiesen war? Es setzten sich seinem stets fortgehenden Eifer manche Schwierigkeiten entgegen, nicht von Seiten des Werks, sondern von Seiten der Personen, die ihm behülflich seyn sollten. Zuweilen sahe er sich seiner Arbeiter beraubet. Diese Hindernisse bringen seinem Werke desto größere Ehre. Tausend andre würden dadurch ermüdet worden seyn, und ihren Muth haben sinken lassen. Unser Held, standhaft, freymüthig, und selbst gegen Feindschaft gleichgültig, wenn er für den Nutzen des Reichs arbeitete, gieng unterschiedene male nach der Re-

sidenz,

sidenz, wo er in der Gerechtigkeit des Thrones Schutz und Beystand suchte, und er fand ihn. Er fand Beystand, er erhielte Erklärungen der Zufriedenheit des Monarchen. Der große Lobspruch, welchen der Kayser in öffentlicher Senatsversammlung von ihm verkündigte: **Ich habe noch keinen Ausländer in meinen Diensten gehabt, der große Werke so gut zu entwerfen und auszuführen gewußt hat, als er;** und die Zärtlichkeit, die er ihm in einem Briefe bezeugte, den er ihm selbst übergab, gleich als wenn er nicht alles mündlich ausdrücken könnte, sind überwiegende Zeugnisse von der Achtung, mit welcher der große Kayser unsern **Münnich** ansahe.

Aber **Münnich** verlohr zufrühe seinen Herrn, seinen Wohlthäter, den er, neben der Unterthänigkeit eines Vasallen, noch als einen großen Mann verehrete; ja das ganze Reich, die ganze Welt verlohr ihn zufrühe. Der Kayser vernahm schon die Stimme der Anmeldung des Todes in sich, als er zur Kayserinn, seiner Gemahlinn, sagte, da er die Werke des Feldmarschalls in Be-

tracht gezogen hatte: die Arbeiten meines Münnichs haben mich geheilt — Geheilt? Welch ein Monarch, dessen Krankheit die Freude über nützliche Verrichtungen seiner Unterthanen heilen kann, und dem der Anblick einer nützlichen Verbesserung in seinem Staate zur Genesung dienet! Nicht lange darauf folgte sein Tod. Er starb mit edler Zufriedenheit, da er bey jenem angefangenen wichtigen Werke einen Mann, als **Münnich** war, übrig bleiben sahe. Seine Gemahlinn, die Kayserinn **Catharina** die **Erste**, glorwürdigsten Andenkens, hörte die letzten Worte des Monarchen, und betrachtete sie, wie sie es auch in der That seyn konnten, als Testamente für das Reich, welches er zu dem glückseligsten und gesittesten Volke umzuschaffen, vom Himmel den Trieb empfangen hatte. Unter Ihrer Regierung und unter Ihrem Enkel, dem Kayser **Peter** dem **Zweyten**, ward der Bau des Ladogaischen Canals fortgesetzt, und unter der Kayserinn **Anna** sahe man allererst den Schluß; oder ich sollte vielmehr sagen, sahe man allbereits den Schluß von

einem

einem Canal, der funfzehn deutsche Meilen lang, siebenzig Fuß breit, und zehn Fuß tief war. Gegen dreytausend Schiffe fuhren in kurzer Zeit mit Geträyde und Kaufmannswaaren auf diesem Canal, für Sturmwinden gesichert, von den Klippen und Krümmungen befreyet. Der Fluth waren ihre Kräfte genommen, der Nevastrom versuchte vergeblich seine Wasser über die erhöheten und befestigten Ufer zu treiben, und die Anwohner sowohl als die Schiffleute verdankten ihre Sicherheit, den kürzeren Weg, den sie segeln durften, und ihre erleichterte Reise dem geschickten und bemühten Baumeister. Welch ein nützlicher Mann war **Münnich** dem Reiche! Im Kriege und im Frieden waren seine Hände für das Reich geschäftig und wirksam. Im Kriege war er der tapferste Held, im Frieden ein kluger Erbauer bequemer Fahrten für die Quelle des Reichthums der Staaten, den Handel. Haben wohl viele Personen so mannigfaltige Verdienste aufzeigen können?

In den schnellen Veränderungen des Thrones, die nach einander das Rußische Reich in Trauer versetzten, hatte von **Münnich** das Glück, die Gnade aller derjenigen Monarchen zu genießen, deren Scepter er dienete. Die Kayserinn **Catharina** die **Erste** zierte ihn mit dem Ritterorden des heil. Alexander Newsky; der Kayser **Peter** der **Zweyte** fügte den Rang eines Grafen des Rußischen Reichs und den Charakter eines General en Chefs dazu, und die Nachfolgerinn seines Thrones, die glorwürdigste Kayserinn **Anna**, erhob ihn vollends zu den höchsten Stellen im Kriegswesen. Er ward unter Ihr Generalfeldzeugmeister, Präsident des Kriegskollegii, Generalfeldmarschall des Reichs, ja, sie machte ihn zum Mitglied des Regierungskabinets. Aber **Münnich** entsagte, welches ein anderer vielleicht nicht gethan hätte, den letzteren weitläuftigen Anschlägen über das Reich und andere Staaten. Weil er niemals gewohnt war, Würden zu führen, ohne sie durch heilsame Veranstaltungen zu verdienen, so lenkte er alle seine Gedanken, alle

Sorgen

Sorgen auf die vortheilhafteste Einrichtung des Kriegswesens. Durch seine Vorschläge und Anordnung kam das Landkadettenkorps zu Stande, und ward eine nützliche Pflanzschule geübter Streiter zur Vertheidigung des Staats. Das Ingenieurkorps, diese Schule junger Kriegsmeßkünstler, war gleichfalls seine Stiftung. In diesen Beschäfftigungen verwandte er mit seiner ununterbrochenen Arbeitsamkeit alle Augenblicke. Der Prinz **Eugen** von Savoyen, welcher von seinen Einrichtungen Nachricht empfangen, bezeugte ihm freywillig darüber seinen Beyfall und sein Wohlgefallen; und das, was einem Gelehrten, einem Schriftsteller das Lob eines erfahrnen Kunstrichters ist, war dem Feldmarschall der Beyfall des großen **Eugens**.

Der vortreffliche Werth dieser Einrichtungen legte sich alsbald der ganzen Welt in den Gelegenheiten vor Augen, da seine Armee zu Felde ziehen sollte. **Münnich** bekam Befehl, mit seiner Armee Danzig zu belagern, welches sich zu der Parthey derer geschlagen hatte, die den Erben des

Königs Friedrichs Augusts vom pohlnischen Thron abhalten wollten. Es war eine Belagerung, aber so reich an Unternehmungen und Gefechten, als wenn sie ein förmlicher Krieg gewesen wäre. Diese Stadt, welcher es auf der einen Seite zum Lobe gereicht, daß sie sich treu gegen den Herrn bewies, dem sie sich einmal zugesagt hatte, ließ sich auf der andern Seite von leeren Hoffnungen einer sehr entfernten Hülfe schmeicheln, und ward von falschen Versicherungen hintergangen. **Münnich**, der das Oberkommando der Belagerung führte, verfuhr, ohngeachtet seiner ihm sonst gewöhnlichen Hurtigkeit, von der er im Türkenkriege Proben gab, langsam im Gebrauch der Mittel, eine Stadt zu überwältigen. Er suchte sie zu überreden, er meldete ihr, daß er sie bestürmen müsse, wofern sie nicht von der Anhänglichkeit eines Fürsten abstehen wollte, der des Thrones zwar nicht unwürdig war, aber den die Vorsicht mit einer ruhigen Herrschaft und mit einem stillerm Fluß von Lebenstagen beglücken wollte. Er verstattete ihr Tage zur Ueberlegung, er

stellte

stellte ihren Bürgern den Abzug frey, er verkündigte ihr die unglücklichen Folgen. Schon hatte die Belagerung ein Viertheljahr gewähret. Bemüht, die Stadt dem Willen seiner Souveraine zu unterwerfen, und besorgt, seine Truppen durch keinen längern Verzug zu ermüden, wagte er unterschiedene Handgemenge, aber mit der Ausübung der größten Behutsamkeit, und mit der genauesten Bestimmung seiner Befehle, welche bis auf die geringsten Zufälle gieng, die ihm nur möglich schienen. Er hatte eine Festung zu bekämpfen, die, gleich einem fabelhaften Thiere, mit vielen Köpfen, aus vielen kleinen Schanzen und Bergen bestand, davon einer fürchterlicher als der andere, alle aber, in dem Donner der Kanonen, als Vulkane anzusehen waren. Danzig erwartete noch immer Hülfe von jener fernen Macht. Der Held fürchtete sich nicht für die Ankunft der Truppen, welche er schon als Jüngling besiegt und flüchtig gemacht hatte; aber weil er schon so viele Zeit verwendet, so wollte er durch dieselbe sich nicht in seinem Ziele vereiteln lassen. Er beschleunigt die

Einnahme. Es scheinet, als wenn er damit nicht seiner Heere schonet, aber er schonte derselben in der That, durch die Schnelligkeit seiner Handlungen. Er unterwirft die Stadt dem König August, und sein Thron ward festgestellet. Kaum war **Münnich** nach dieser Eroberung nach St. Petersburg gegangen, so ward er aufs neue nach Pohlen gesandt, um auch die übrigen Uneinigen zu besänftigen, so lange, bis alles dem Könige Gehorsam zusagte, und dieser Monarch unserm **Münnich**, der in einem fremden Reiche die Liebe gegen seinen ehemaligen Prinzen nicht abgelegt hatte, mit freudiger Wehmuth für die Erhaltung und Festigkeit des Thrones Dank erklärte.

* Von nun an gieng unser Graf aus einem Kriege in den andern. Die Tartarn versuchten seit vielen Jahren diejenigen Einfälle und Streifereyen wieder, durch welche sie ehemals unverwehrt zu so weitläuftigen Besitzen gekommen waren, und hatten viele tausend Einwohner in ihre Sclaverey geführet, deren grausame Fesseln die Bitterkeit des Todes übersteigen. Die Monar-

* 1735.

chinn,

chinn, welche diesem verwegenen Feinde nicht schnell ihre Unterthanen Preis geben wollte, lehrte zuerst durch die Beschwerden, die sie bey dem türkischen Hofe führen ließ, wie gesittete Völker nach den Vorschriften einer gerechten Politik handeln. Da aber keine Empfindung der Billigkeit in ihrer fast verstählten Seele rege ward, da die Ottomannische Pforte der Kaiserinn keine Genugthuung wiederfahren lassen wollte, so beschloß Sie Rache und Krieg. Allein Sie wußte auch, daß zur Regierung eines solchen Krieges, als bevorstand, wie ehemals zu dem asiatischen Feldzuge der Römer, ein Feldherr mit den Eigenschaften eines Pompejus, ein Mann von bejahrter Kriegswissenschaft, von unermüdeter Hurtigkeit, von aushaltender Arbeitsamkeit, von vorsichtiger Klugheit, von weiser Tapferkeit und Standhaftigkeit; ein Mann, den die Feinde nicht, wie ihre Vorfahren, einen persischen Hystaspes, mit den spöttischen Geschenken eines Vogels, einer Maus, eines Frosches und einiger Pfeile schrecken durften; endlich ein Mann, der vom Eifer, nicht für einen

falschen

falschen Ruhm, sondern für die Ehre und das Wohl des Reichs brennte, erfordert werde. **Münnich** war der Pompejus, den eben so wohl, wie diesen, ein Cicero empfohlen hätte, ja er war mehr als der Römer. Er zog aus, und bekam zur Seite den Feldmarschall Grafen von Lacy. Diese beyden Feldherren hatten außer den großen Eigenschaften eines Helden noch diesen schönen Vorzug, daß sie mehr Väter der Armeen, als bloß Feldmarschälle seyn wollten, und es auch in der That waren. Man sollte an der Möglichkeit dieser Bemühung zweifeln, wenn das Verfahren dieser zween rußischen Helden es nicht bestätigte. Wie ersprieslich ist diese Eigenschaft für die Verrichtungen eines Feldherrn? Wie nöthig war die Zuneigung eines Vaters für einen **Münnich**, der einer Armee von hundert tausend Mann, welche aus den verschiedensten Einwohnern Rußlands, (und wie groß ist diese Verschiedenheit nicht?) bestand, der dieser Armee, sage ich, die grausamen Befehle geben sollte, die der Krieg nothwendig gemacht hat? Aber man schließe zugleich auf die

Klug-

Klugheit, die er anzuwenden gewußt, eine so vermischte Armee stets zu einerley Zwecken vereinigt zu erhalten, und von ihr den Namen eines Vaters zu gewinnen. Und auf der andern Seite, welche ungeheure Menge von Feinden hatte er zu bestreiten, die keine Ordnung, keine Regelmäßigkeit, keine Schlachten mit Anfang, Mittel und Ende, mit Knoten und Verwicklung kannten, bey denen der Krieg ein beständiges Angreifen, Fechten, Verfolgen, Rauben und Morden hieß.

Nachdem der Feldmarschall die so genannte Linie befestigt hatte, welche unser Reich gleich als einen Zaun gegen die Ausfälle so wilder Nachbarn beständig unterhalten muß, gieng er zuerst hin, die Vormauer des türkischen Reichs, Asow, einzustürzen. Dieß Unternehmen war gefährlich. Man will unsre Armee auf Plätze locken, die man zu feuerspeyenden Schlünden ausgegraben hat. Aber die vorsichtige Aufmerksamkeit des Anführers entdeckt sie, und öffnet zum voraus diese Gewölber des Verderbens. Der Feldmarschall von Lacy vollendet die Eroberung. **Münnich** übereilt

eilt während dessen die Crimm, ein Land, dessen unbekannte Felder selten von den Füßen der Reisenden aus einem gesitteten Volke betreten werden. Alle Bewohner sind Soldaten, und ziehen zu Felde. Die Tartarn, die immer kühn im Angriffe gewesen, wagen auf ihn loszustürmen. Wir widerstehen, und ihre Flucht ist so schnell, als ihre zuerst abgeschoßnen Pfeile. Hiemit näherte er sich der Festung Perecop, und rüstete sich, die berufne Linie zu besteigen, welche der Chan mit hundert und achtzig tausend Mann besetzt hält. Niemals glaubten die Feinde, daß dieser steile und unabsehbare Wall besiegt, wenigstens so schnell könne eingenommen werden. Man denke sich einmal den Umfang seiner Schwierigkeiten. Vor ihm lag ein bis zum Entsetzen breiter Graben, der tief wie ein Abgrund war. Der Feldmarschall senkt sich mit der Armee herab, und steigt glücklich wieder herauf, ohngeachtet unzähliche Pfeile ihn abzuhalten drohen. Ueber dem Wall erheben sich hohe steinerne Thürme, worinn der Kern der Janitscharen, wie in einem trojanischen Pferde, lauscht,

und

und daraus eine versteckte Gegenwehr thut. Man wiederholt die Stratagema des Alexanders und Cäsars, und erneuert den Muth der Griechen und Römer. Einige muthige Streiter machen den Anfang zur Besteigung. Die Waffen dienen ihnen zu Stützen. Alles klettert ihnen nach. Die Feinde, über solche Tapferkeit erstaunt, vergessen den Widerstand, und bleiben, so trotzig sie waren, lange Zeit unschlüßig, den Sieg der rußischen Truppen sich als wahr vorzustellen; und sagen zu ihrer Tröstung und Entschuldigung, die Russen müßten Flügel gehabt haben. Der Graf von **Münnich** selbst, der vor wichtigen Arbeiten nicht Scheu trug, stutzte, da er nach der glücklichen Eroberung die Stärke der Linien betrachtete, über das, was er unternommen und vollführt hatte. So stutzt ein Wanderer, der mit gutem Muthe, ohne sich mit vielem Umhersehen aufzuhalten, einen unbekannten Weg über Berge verfolgt hat, wenn er hernach die Gefahren von Mördern und wilden Thieren vernimmt, denen er nahe gewesen. Die Stadt **Perecop** bedachte sich jetzt nicht, sich

zu

zu ergeben. Aber der Held rückte weiter. Den Sieg verfolgen, heißt zwiefach siegen. Er nimmt **Koßlow**, eine feste tartarische Handelsstadt ein, und von da besucht er die Residenz des Tartarchans, **Backtschisaray**, doch nicht ohne das Verdienst vieler vorhergehenden kleinen Gefechte und schweren Märsche. Klippen und enge Pässe hielten diese Residenz bewahret, worinn eine morgenländische Pracht, aber mit einem Schauer der Wildheit umgeben, versteckt war. Der Feind flohe jeẓt beschämt überall vor ihm, und bog sich willig unter das Joch der Tribute. Gegen alle Beschüẓung der Linie, gegen alle Mittel, die man anwandte, von den Anfällen der Feinde Erfahrung einzuziehen, unterließen die Tartarn dennoch nicht ihre Streifereyen. Ein neuer Feldzug eröffnet sich. Im Anfange desselben stellten sich seinem Laufe unangenehme Hindernisse in den Weg. Die Armee wurde von gefährlichen Krankheiten angefochten, wider welche die Sorgfalt des bekümmerten Feldherrn getreue Aerzte suchte. Am Dnieper fesselte seine Anschläge eine anhaltende Kälte. Aber

nach-

nachdem sich der Held genug in den Stand gekommen sahe, so eilt er über den Bog, den Feldzug durch den Gewinn der Festung Otschakow herrlich zu machen. Ein Gefechte gehet voraus, und erleichtert die Unternehmung. Man greift sie darauf mit Muth an. Was für ein Feuer wird auf einmal angezündet! Aber der Widerstand ist nicht weniger heftig. Weil man ihre stärkere und schwächere Seite nicht kannte, so ist man eben auf die stärkste getroffen. Die Belagerten, die mit inwendigen Flammen und mit unsern Belagerern zu streiten haben, wehren sich mit einer Verzweiflung, die Kräfte giebt, und möchten alles, ja sich selbst von den Mauern werfen. Die meisten unserer Anführer wurden verwundet. Der Feldmarschall ertrug selbst einige nahe Streifschüsse. Endlich sieht sich die Vestung überwältigt; sie ergiebt sich, und der türkische Saras Kier, nebst unterschiednen Bassen zieren die Zahl der Gefangnen. Ein befestigtes Kinburn folgte in der Uebergabe — Ich nenne nur die namhaftesten Plätze seiner Siege; denn

ich beschreibe keine Kriegsgeschichte. Wer kann auch alle die kleinen Gefechte zählen, die mit einem Volke vorgehen, das immer begierig ist, den Streit anzufangen, leicht flieht, schnell wieder kömmt, keinen Tag ohne Versuche vorbey gehen läßt, zerstreut und zusammen gebracht wird, und deswegen eher uns ermüden kann, als zu vernichten ist; wie der Riese Antäus, der nach der Fabel Kräfte von der Erde schöpfte? Auf diese Weise wird das ganze folgende Jahr zugebracht. Es ist ein immerwährendes Gefechte. Ueberall geschäfftig, war der Feldmarschall in einem hartnäckigen Scharmützel beynahe in den Händen der Feinde; der Soldat, der durch seine Tapferkeit sich immer auf der Hut hielte, freute sich, hier seinem tapfern Feldherrn zu Hülfe zu kommen. Zuletzt will die Luft selbst sich waffnen. Ihr Gift entvölkert die türkischen Städte; und um ihren ansteckenden Krankheiten zu entgehen, leitet der Feldmarschall sein Heer, obgleich unter beständigem Gefechte, aber mit der Vorsicht und Klugheit des Xenophons, da er die Athenienser

aus Persien führte in die Winterruhe. Man muß die weite Erstreckung der Länder, die Beschaffenheit der Gegenden, die Zahl durchrollender wilder Ströme kennen, um sich einen Begriff von der Beschwerlichkeit und Stärke der Märsche, der Würde der Siege, und der Größe der Ausrichtungen zu machen. Das Land ist ein ebenes Heufeld, ohne Holz und ohne Wasser. Beydes muß die Armee mit sich führen. Welche Lasten! Auch das Heu setzet der Feind wohl unter unsern Füßen in Brand, und raubt dem Vieh seinen Unterhalt. Man muß es verhüten. Man muß Werkzeuge haben, den Brand zu löschen. Man muß Mittel erfinden, eine Nothwendigkeit zu Bestreitung vieler Bedürfnisse zu gebrauchen. Die Sonne wirft mit vollen Armen ihre Strahlen auf offne Wüsten und macht die Heere schmachtend. Wenn der Winter der Natur Ruhe gebeut, läßt der stets unruhige Feind keine Muße.

Noch sollte derselbe an einer andern wichtigen Seite gedemüthigt werden. Der Feldherr bekam Befehl, nach Chozim zu gehen. Es war nicht

 bloß

bloß die Vestung zu bekämpfen. Die Natur rings umher zog wider ihn zu Felde. Hier stritten Flüsse, die ihren Anwohnern treu, vor unsere Truppen aufschwollen, dort dicke und fürchterliche Wälder, enge Pässe, Berge, worauf sich der Feind beynahe in den Wolken versteckt hatte, um daraus donnern zu können, ohne von einem irdischen Geschütz erreicht zu werden; zu welchen unsre Armee Dreyviertelmeilen erst herauf steigen mußte. Die vereinigten Tartarn und Türken hatten Muth von allen Seiten anzufallen. Sie jauchzten schon über unsern Untergang. Wir hingegen litten Mangel an einigen Nothwendigkeiten. Kann man sich noch mehrere Gefahr drohende Umstände denken? Ihr Feldherren! was würdet ihr hier gethan haben? — Muth, Kriegslist, Tapferkeit, Entschlossenheit! ihr Tugenden, die ihr eigentlich Helden machet, erschienet damals in eurem Glanze! Der Feldmarschall hintergeht den Feind durch verstellte Angriffe und Märsche; greift ihn, ohngeachtet er sechs und neunzig tausend Mann stark ist, in seinem

verschanz-

verschanzten Lager an; beobachtet im Angriffe die schwächern Seiten des Lagers; sucht Plätze zum Angriffe auf, füllet die Moräste, und ersteigt den martialischen Donnerberg mit Mühe; — denn wenn ist die Größe ohne Mühe gewesen? — aber mit glücklichem Ausgang. Es war zum Erstaunen anzusehen, wie die rußischen Truppen, da die Kräfte der Rosse die Dienste versagten, das Geschütz mit ihren eigenen Händen frohlockend heraufzogen. Die verwegenen Türken verlieren die Unerschrockenheit, sie verlassen das ganze Lager mit Archiv, Geschütz und Vorrath. Ihre gesammte Armee ist Verwirrung. Itzt war es Zeit, Chozim aufzufordern. Der Feldmarschall versäumte diese Zeit nicht. Die Natur hat der Vestung Felsen zu Vestungswerken gesetzet. Eine entsetzliche Menge Geschütz konnte sie vertheidigen. Aber, ob sie gleich stark genug war, sich im Besitz des Muths zu wehren, so erkannte sie ohne Muth keinen Rath, als die Uebergabe, und ihr Bassa keine andere Hoffnung, als daß er sich mit der Besatzung gefangen gebe. Von diesen Begeben-

heiten drang ein Schauer durch alle Gegenden vorher, durch welche **Münnich** zog. Er gieng über den Pruth: Niemand wehrete es ihm. Der tiefe und schnelle Strom selbst erniedrigt sein Wasser zum Durchwaden der Reuterey. Er nahm das Fürstenthum Moldau ein, niemand hielt ihn ab. Die Hauptstadt Jassy schwor dem Sieger, ehe sie ihn sahe. Er fiel in die Wallachey, und der Sieg öffnete ihm Wege bis gen Braila an der Donau. Der Feldmarschall fühlte bey dem Glück dieser Begebenheiten, daß die Macht Gottes mit ihm gestritten hatte, und bekannte es seiner Monarchinn. Noch war er Willens, seine sieghaften Schritte nach Bender fortzusetzen, und weil er die Kostbarknit des Krieges, die genugsame Stärke seiner Armee, und den Verlust der Feinde kannte, das Reich durch gewinnreiche Siege zu belohnen: Aber die Kaiserinn trat aus Menschenliebe dem Frieden bey, den Oesterreich geschlossen hatte, und der Feldmarschall führte seine Truppen siegend in ihr Reich zurück. Ein jeder drückte seine Zufriedenheit, sein Wohlgefallen, ja

seine

seine Bewunderung über seine Thaten aus: Nur der Feldmarschall glaubte, nach seiner edlen und patriotischen Denkungsart, nicht genug zur Ehre des Reichs gethan zu haben. Und doch wie vieles hat er in kurzer Zeit ausgerichtet, welche erstaunliche Märsche, welche Zahl von Schlachten und Eroberungen in dem Zeitraum weniger Jahre? Bey andern Feldherren mag es Ehre seyn, kurze Kriege auszudehnen; unserm **Münnich** war es Ehre, lange Kriege schnell zu vollenden.

Rußland hatte in diesem Krieg an Oesterreich, an dem sonst tapfern, lange geübten und erfahrnen Oesterreich, einen Bundsgenossen und Gehülfen. Wie leicht könnte ich diesen Umstand zum Lobe meines Helden wenden? Aber nein, auf deine Ehre, großes Rußland! gieng die Bemühung deines Feldmarschalls, und seine Ehre würde eine falsche, eine unlautere Ehre gewesen seyn, wenn wenn er nicht die Erwerbung der deinigen sich zum größten Ziel gesetzt hätte. In jenem Bündniß mit Oesterreich sollte die Welt sehen, das mächtige Rußland hätte nicht zu seiner Beschützung die

Hülfe anderer Mächte nöthig, und wenn es Bündnisse schlösse, so thäte es es mehr, um auf andere Staaten seine Stärke ausfließen zu lassen, als von ihnen Unterstützung zu wünschen. Denn wie unglücklich begab sich der Krieg bey den österreichischen Heeren? Man sparte gewiß keine Mühe. Alle Jahre ward ein neuer Feldherr hingeschickt; aber wenn der Unsrige am Ende eines jeden jährlichen Feldzuges im Winter nach der Hofstadt reisen, mit innerer Freudigkeit Bericht abstatten und zur Monarchinn sagen konnte: Ich habe gethan, was **Ihro Majestät** befohlen haben: so hatten jene das Unglück, nach dem Feldzuge zur Verantwortung gerufen zu werden. Seine wichtigsten Vestungen giengen verlohren, man eroberte sie wieder, aber zu einem kurzen Genusse. Man hält Schlachten, wenn gleich nicht mit Verlust, dennoch ohne die Früchte eines Sieges. Die dem Feinde drohenden Triumphe unser **Münnichs** und seiner heldenreichen Armee verwehrten für Oesterreich unglücklichere Friedensschlüsse. Und noch schwebet der Schatten **Münnichs**, noch

wandert

wandert der Genius der Rußischen Siege unter jener meutherischen Nation. O Volk! das du der Niederlagen, die du erlitten hast, vergessen zu haben scheinst, und es jetzt wieder wagest, deine Stärke zu versuchen: zittre! **Münnich** ruhet jetzt, aber es leben noch, die unter **Münnichs** Fahne gestritten, die deine Schmach gesehen, voll hohen Muths, und mit vermehrter Erfahrung.

Man stehe hier mit den Gedanken stille, und sammle Züge zu einem Gemählde des Heldencharakters unsers Grafen. Man vernehme sein Verhalten, seine Mittel, die er brauchte, um das ausrichten zu können, was er ausrichtete. Darf ich noch etwas von dem heroischen Feuer sagen, welches seinen Muth oft bis zur Kühnheit erhitzte, aber seine Einsichten auch über die Kunst erhob? Wen haben seine Thaten sie nicht schon kennen gelehret? Darf ich noch seine Herzhaftigkeit rühmen, die Arbeit und Mühe verachtete; die kein Hinderniß zurückhalten, keine Gefahr erschrecken konnte, welcher er nicht auswich, wenn sie seiner

würdig war? Wer ist nicht davon bereits überzeuget? Soll ich seine wachsame Aufmerksamkeit nennen, welche sich nicht überraschen ließ, die mit dem weiten Blick eines Adlers, wie von einer Höhe, auf alle Zufälle Acht gab, und dann mit der geschwindesten Einsicht, gleich einer Eingebung, bald Absichten zunichte machte, bald unversehenen Schaden wiederherstellte? Wer heget noch dawider Zweifel? Soll ich endlich noch seine bewundernswürdige Hurtigkeit anführen, die ihn beständig bey der Armee zertheilte, und dennoch bey aller Geschäfftigkeit nie ermüdete? Wem hat sie in der Erzählung seiner Thaten nicht vor Augen geleuchtet? Unternahm er etwas, so war seine Seele unaufhörlich damit beschäfftigt, und sie kam so lange zu keiner Ruhe, bis er sie zu Stande gebracht hatte. Marschirte er, so betrachtete er überall die Gegenden so genau, als wenn er glaubte, sie einst wieder zu suchen, und auf ihrem Staube Schlachten zu liefern. Und wenn ist ein Feldherr in Absicht des Zukünftigen gewiß? Gab er Befehle, sie waren bis auf die

geringsten Umstände geordnet. Seine Kriegesplane waren so überlegt, so ausgesonnen, daß man nicht genug ihre Erfindung, Anordnung und Ausrichtung bewundern konnte, wenn man, wie Seine Majestät, der jetzt regierende König in Frankreich es thaten, sie mit Einsicht und Beurtheilungskunst untersuchte; aber, daß man sich nicht mehr über das Glück der Erfolge verwunderte, wenn man die Zubereitungen erkannt hatte. In der Ausführung seiner Entwürfe und Anordnungen war er allezeit der erste, um zu lehren, daß er nicht Dinge fordere, welche den Kräften der Menschheit unüberwindlich wären. Er unterschied sich niemals von seinen Gefährten anders, als durch einen unbezwingbaren Eifer und einen unerschrocknen Muth; und er machte in der Vertheidigung des Vaterlandes keinen Unterschied zwischen seinem Leben, und dem Leben des Geringsten von seinem Heere. Ich habe selbst seine Officiere sagen hören, die unter ihm gedienet hatten: Er war stets um uns, stets an der Spitze voraus, im Vortrupp der Gefahr, im dicken und

ver-

vermischten Gedränge des Todes, er ermunterte uns, er verhieß uns, er grüßte uns mit lächelnder Freundlichkeit, er sorgte selbst in den Beschwerlichkeiten des Krieges für unsere Bequemlichkeit, in der Unruhe für unsere Ruhe, in Frost für unsere Erwärmung; und ich muß gestehen, ich empfand Verehrung für diese Männer. Denn derjenige sagt seine Empfehlung, welcher sagt, er habe **Münnichs** Feldherrnstabe gefolget, er habe seine Befehle gehöret, er habe sein Beyspiel gesehen. Jeder mußte nach dem Muster des unverdrossenen Feldherrn seine Lebhaftigkeit verdoppeln: aber er hat auch niemals die Hülfe seiner tapfern Unterbefehlshaber und Cameraden geleugnet, er unterließ nie, die Tapferkeit derer in seinen Berichten zu rühmen, die sich hervorgethan hatten. Ich würde nur ein unvollkommenes Verzeichniß liefern können, wenn ich die Namen derjenigen Männer nennen wollte, welche durch seine Anführung zu geschickten und berühmten Kriegeshelden gebildet worden. Daher will ich mich nur auf die meisten Befehlshaber und Anführer

führer beziehen, welche den letzt geführten Krieg in den vornehmsten Posten regierten, und darinnen ihre Einsicht und Standhaftigkeit zu bewundern gaben.

Die Kayserinn **Anna** starb, unter deren Regierung der Herr Graf von **Münnich** so viele Lorbern erkämpft hatte, und sterbend rief sie ihm ein Lebewohl zu. Gewisse Umstände bewogen ihn nicht lange darauf, seine Würde und Aemter niederzulegen, in dem Vorsatz, sich in Ruhe zu begeben. Aber die Schickung setzte ihn auf eine andere Weise in dieselbe. Hier ist der Grenzstein zu jener unglücklichen Begebenheit, da der Feldmarschall nach einer harten Prüfung seines Muths, worinnen er noch Held blieb, zu einer verborgenen und langen Entfernung verurtheilt ward. Der Himmel läßt in den meisten Jahrhunderten dergleichen tragische Vorfälle erscheinen, damit die Welt nicht vergesse, wie nahe Größe und Ruhm an Unglück und Niedrigkeit gränzen. Man erinnere sich, daß es kaum acht Jahre weniger als ein Jahrhundert vorher war,*

* 1649.

als der englische König sein Haupt unter das Schwerdt bog, und daß zweyhunderte Jahre vorher der berühmte Canzler Morus in England das Gerüst mit seinem Blute färbte. * Die größten Helden, die vornehmsten Staatsmänner sind bittern Unglücksfällen in ihrem Leben ausgesetzt gewesen. Ich kann sie in allen Ländern finden; aber ich will sie nicht nennen, weil sie zu traurig sind. — Vorsehung des Himmels! Du hast weise und heilige Ursachen, warum du bisweilen tapfere Männer, die du doch ehemals selbst ausgerüstet hast, unthätig machest, um deine Absichten ohne die Maaßregeln derselben auszuführen. Wir müssen sie bewundern und schweigen!

Wer war nicht mit Recht begierig, zu wissen, wie der muthige, der geschäftige Held in diesem widrigen Schicksal sich getröstet habe? Denn welch ein Tod ist es oft für diejenigen, die zum Tumult der Geschäffte, an die Unruhe, an den Pomp des Hofes gewöhnt worden, von diesem Geräuschvollen Schauplaß nur in die Schranken des stillen Privatlebens herabzusteigen; wie viel schreck-

* 1535.

schrecklicher, in die Dunkelheit eines Exils sich versenkt zu sehen, und allda sich selbst zu verzehren? Aber die Welt erfahre, die zu bewundernde und lehrreiche Bothschaft: Der eifrige, der arbeitsame Feldherr war in seinem Exil ruhig und gelassen. Nicht wie der griechische Trauerspieldichter Sophocles den Helden Philoctet, den seine Gefährten auf der Insel Lemnos zurück gelassen hatten, heulend und wehklagend aufführet, klagte unser Graf über sein Geschick. Er versicherte, daß er in seinem Elend niemals traurig und niedergeschlagen gewesen, sondern daß das Vertrauen auf Gott ihn mit Hoffnung und Freude unterstützet habe. Es dorfte ihn nicht etwa die Folter des Müßiggangs martern. Seine getreuen Lieblingsarbeiten kehrten zu ihm, ihn wieder zu beschäfftigen und zu erquicken. Er schien noch eben der Befehlshaber, der jetzt ohne Krieg, wie ein Römischer Consul, aufs Land gegangen war, und seine Ruhejahre mit Zeichnungen zum Besten des Vaterlandes zubrachte. Mit dem redlichen Geiste eines Camillus bemühete er sich auch in

der

der Trennung vom Amt und Vaterland, für Rußland etwas Nützliches zu Stande zu bringen, und wenn er die Rückkehr wünschte, so that er es nicht aus Verlangen, wiederum vom Geräusch umtönet zu werden, sondern aus der Sehnsucht, dem Staat nützlich zu seyn. Ihr Bewohner von Pelim, ihr Befehlshaber benachbarter Städte, die ihr ihn mit Ehrfurcht betrachtet! was fandet ihr an ihm Ehrwürdiges? Es waren seine Verdienste, seine Triumpfe, sein Fleiß, seine Wissenschaften, die strenge Gerechtigkeit, womit er selbst eure Handlungen tadelte. Des Sommers bearbeiteten seine Heldenhände einen Garten, den er sich zum Vergnügen angelegt hatte; denn haben sich wohl Helden zu Rom (ich erinnere mich des Cincinnatus und Curius Dentatus) geschämet, selbst ihren Acker zu bauen, oder gar vom Triumpfwagen zum Pflugschaar herunterzusteigen? Da er als ein Christ die Hand des alles regierenden Schöpfers nicht verkannte, so schrieb er zuweilen seine Andachten und Betrachtungen über die Lehren des Christenthums auf, oder brachte

seine

seine Empfindungen in ein Sylbenmaaß. Ein Mittel, wodurch der Römer Boethius und der deutsche Moser die Einsamkeit ihrer Gefängnisse versüßeten; jener durch prosaische und poetische Betrachtungen, dieser durch Verfertigung einiger Gesänge. Dieses Betragen kann uns einen Aufschluß von der ganzen Natur und Verfassung seiner Seele geben, in welcher wir ungewiß gewesen wären. Seine Seele hatte die ungemeine Beschaffenheit, daß sie am Hofe und in Pelim sich gleichmüthig und standhaft erhalten konnte. Was gab ihm denn diese Standhaftigkeit? Sind es bloß Vernunftschlüsse der Weltweisheit? Diese haben dem römischen Bürgermeister in seinem Exil wenige Dienste geleistet. Ist es das Naturell, das von keinem Erbeben weiß? Es war mehr als dieses. Es war die Religion, es war das Bewußtseyn der Handlungen. Dieses flößte ihm selbst die Hoffnung zur künftigen Wiederherstellung seiner Wohlfahrt ein, und die Vorsicht hat dieselbe zur Belohnung seiner Gottesfurcht und Treue in Erfüllung gesetzet.

Für einen Beweis, mit welcher Achtung auswärtige Mächte ihm auch in der Verweisung nachsahen, ist es zu halten, da ihn der König **August** von Pohlen, welcher damals Reichsverweser war, mit dem Diplom eines Grafen des Heil. Röm. Reichs und des Churfürstenthums Sachsen beehrte. Der Feldmarschall erhielt es nicht mehr, er erfuhr es nicht. — Aber vermindert dieses seinen Ruhm? Es ist herrlicher, eine Ehre zu verdienen, als zu erhalten; und schöner, sie ohne Wissen, als mit Wissen zu erlangen. Und warum soll ich nicht sagen, daß der Graf von **Münnich** in seinem Unglück ein allgemeines Mitleid auf sich gezogen habe? Kann man wohl der Tugend und dem Verdienst die schöne Belohnung rauben, daß sie auch in dem widerwärtigen Erfolg eines wirklichen Irrthums oder Vergehens von den Rechtschaffensten bedauret werden?

Nach ein und zwanzig Jahren kam die Zeit, da unser Held aus seiner öden Gegend in die Gesellschaft der Welt, in die Umarmungen seiner

Kinder

Kinder und seiner Freunde, und in das Licht der Residenz zurück geführet ward. Man fordre von mir keine Schilderung von den Regungen der Freude, die den Feldmarschall durchdrangen, als er diese neubelebende Bothschaft erhielt, nach welcher er zu seinem so lange nicht gesehnem Geschlecht und seinen alten Werken wiederkehren sollte. Und noch viel weniger verlange man von mir, die Empfindungen zu beschreiben, in welche seine Seele zerfloß, da er dem Anblick und der Brust seiner Kinder und der zu seinem wahrhaften Vergnügen zahlreich vermehrten Verwandten sich nahete. Auf die erste Nachricht dankten Er, der Feldmarschall und seine Gemahlinn *, Gott auf Knieen für diesen Augenblick. Er begab sich auf die Reise. Der ganze Weg ward durch Ent-

* Ich nenne hiebey den Namen einer vortrefflichen Dame, der jetzt verwitweten Frau Feldmarschallin, Barbara Eleonora, geb. Baroninn von Malzahn, in welcher jedermann den einsichtvollsten Verstand, die gütigste Leutseeligkeit und eine stille Frömmigkeit zu verehren, hingerissen wird, welche ein hohes Alter noch verehrungswürdiger macht.

zückung und Frohlocken derjenigen verkürzt, die ihn antrafen. Er kam in die Residenz. Man drang, gleich Wellen, hinzu, ihn, den ehrwürdigen Greis mit weißen Haaren, und mit dem Genius seiner großen Thaten umgeben, zu sehen. Kinder und Greise, alte sowohl als versöhnte Freunde, die ihn gekannt und nicht gekannt hatten, stellten sich vor ihm, bewunderten ihn, fingen ihn an zu lieben, und sprachen: Sey gegrüßet, ehrwürdiger Feldmarschall! Deine Munterkeit erneure sich mit deiner Wiederkunft. Die Vorsicht lasse deine Jahre verlängert werden! — Ehemalige Soldaten, die seit der Zeit Anführer geworden, verdankten ihm ihre Kriegskunst, mancher seine Erhöhung, mancher sein Leben. Dieser erinnerte sich der genoßnen Wohlthaten, und freute sich, ihm noch einmal für dieselben danken zu können. Er sah überall Freudenthränen, wie Bäche, um sich rinnen, Freudenthränen, die im Stande waren, das Andenken der traurigsten Gefangenschaft auszulöschen. Und er sahe noch die wenigsten selbst, die vergossen wurden. Mehr als ein

Reich hatte ihn verehret, mehr als ein Reich freuete sich über seine Rückkehr. Die erhabensten Monarchen bezeugten ihm diese ihre Freude durch Glückwünschungsschreiben. — Und ich, sammt allen Verehrern dessen, was Verdienst heißt, danke dir, Vorsicht! daß du ihn wieder befreyet hast, damit wir bey seinem Tode diesen Dank, diese Verehrung gegen ihn, laut an den Tag legen können!

Dieses zweyte Leben des Feldmarschalls fiel in die herrlichen Zeiten, da die goldne Ruhe alle Arten des Ruhms und der Wohlfahrt über Rußland brachte; da die wahre Weisheit auf dem Thron des Rußischen Reichs sitzt; da in ihm die Wissenschaften mit Ehre, die Künste mit Belohnung, die Verdienste mit Würden und diese mit jenen geschmückt waren; da man den Unterthan voll Liebe, die Nachbaren voll Verehrung, die Welt voll Zujauchzen antrifft. — Vortreffliche Zeiten! Wer kennet euch nicht? Wer ist nicht bereit, mir einzuhelfen und zu sagen: Das erneurte Leben des Feldmarschalls fiel in die Regie-

rung der allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Kayserinn **Catharina** der **Zweyten**, die in aller Betrachtung den Namen der Weisen verdienet. Er erblickte eine Epoche, die mit jener so viele Aehnlichkeit hat, da er **Peter** den **Großen** hatte regieren gesehen. Wer konnte wohl diesen erhabnen Parallelismus besser und richtiger anstellen, als **Münnich**, der jenes großen Kaysers ganzes Herz, alle seine Anschläge und Absichten kannte; und er konnte in diesem Punkte der wahrhaftigste Lobredner der Monarchinn werden. In der That, wenn die gesammten Bestrebungen des glorwürdigen Stifters des Kayserthums darauf gingen, um wohl zu regieren, die Einrichtung des Staats zu verbessern, seinen Hof mit vortrefflichen Männern zu erfüllen, St. Petersburg zum Sitz der Musen zu machen, Recht und Gesetz zu erneuern, die Nachbaren in Ruhe und Ordnung zu erhalten: — haben die Bemühungen der Monarchinn, deren Regierung uns jetzt beglücket, etwas anders zum Endzwecke? Herschen nicht eben derselbe Geist,

gleicher

gleicher Muth, die nämlichen Gesinnungen in ihren Werken, als in den Thaten des verewigten Ahnherrn? Und sind es nicht außerdem die liebenswürdigen Tugenden der Sanftmuth, der Friedfertigkeit, der Leutseligkeit, welche Ihre Regierung über alle Zeitalter setzen?

Bey diesem blühenden Zustande des Reichs gewünschte der Feldmarschall nichts mehr, als Gelegenheit und noch genugsame Kräfte zu haben, dem Staat so sehr nützlich zu seyn, so stark dazu der Trieb seiner Begierden war. Um der Gottheit, die sein Leben bis zu dieser Befreyung unsterblich erhalten hatte, Opfer des Danks und der Frömmigkeit darzubringen, beeiferte er sich mit unverdroßner Sorgfalt für die Unterstützung der heiligen Gebäude, für die Aufrichtung eines ansehnlichen Lehrhauses und die Bestellung der würdigsten Lehrer. Da er den Aemtern über die Häfen und Kanäle aufs neue vorgesetzt war, so rief er wiederum die Sorgfalt zurück, die er in seinen muntersten Jahren sichtbar gemacht hatte. Er erfüllte in der That, was er in seiner ersten Wie-

dererscheinung bey Hofe versichert hatte, daß die lange Entfernung und die sibirische Kälte das Feuer nicht gedämpfet hätte, das in seinem Herzen ehemals für Rußlands Interesse brannte. Wie glücklich bin ich, meine Lobschrift mit einem Merkmahl zu zieren, welches unsre theuerste Monarchinn, außer den Bezeigungen Dero Gnade von Ihrer Achtung, gegen diesen verdienten Feldmarschall des Reichs gegeben hat. **Ihro Majestät**, welche selbst in der Regierungkunst das Vergnügende mit dem Nützlichen zu verbinden wissen, stellten zur Aufmunterung der Unterthanen ein Schauspiel an, nicht, welches die Gemüther weich und zärtlich machte, sondern welches zu einer löblichen Kühnheit entflammen konnte, da die männliche Liebe zum Ruhm und unsre Begierde zum Siege, sogar bey einem zärtlichen und wehrlosen Geschlechte gesehen wurden. So entschlossen sich, nach der Erzählung Virgils, die versuchten Helden des Aeneas, bey den auf der Wanderschaft nach Italien angeordneten Spielen, allerley Gefechte wieder zu versuchen, um ihre zum Kriege geübten

Hände

Hände nicht zu entwöhnen. Der alte Feldmarschall, der älteste von Europa, bekam von der huldreichen Monarchinn den allergnädigsten Befehl, diese Spiele zu regieren; und mit der Hand, mit welcher er einst fochte, siegte, und die blutigen Sieger seines Heeres belohnt hatte, theilte er auf die anständigste Art unter die muthigen Sieger und Siegerinnen die kaiserlichen Geschenke aus.

Jetzt erwartete der Held, der nach der wieder erlangten Freyheit und nach dem genoßnen Vorschmack der irdischen Unsterblichkeit, in dem Besitz eines ungeänderten Ruhms, und im freudigen Anblick seines ansehnlichen Geschlechts bis in die vierte Generation, * auch nichts mehr wünschte,

* Wenn es ein wahres Glück ist, noch bis auf den Urenkel Talente und Tugenden fortgepflanzt zu sehen, so genoß dieß Glück der Feldmarschall vollkommen. Die ruhmwürdigen Enkel, beyderley Geschlechts, sind durch Wissenschaften, durch Beweise der Tapferkeit in dem jetzigen Kriege, und durch die leutseligste Denkungsart, der Preis aller derer, die Sie kennen; und an einem Urenkel, einem jungen Herrn von Virtinghoff, habe ich nicht minder die hoffnungsvollsten Fähigkeiten zu erkennen die Ehre gehabt.

das Ende seines Lebens mit der ihn nie verlassenden Standhaftigkeit.

Allein wer weis nicht, daß der Ruhm eines Helden, wenn er auch an der Spitze einer ägyptischen Pyramide geschrieben und bis an die Grenzen der Erde ausgebreitet wäre, jenseits des Isthmus dieser Welt nichts nütze, wofern nicht Gottesfurcht und Tugenden des Herzens seinem Hingange in die Ewigkeit unsichtbar nachfolgen? Ich würde alle Entzückungen bey seinen Thaten, allen den Muth bey der Verfertigung dieser Lobschrift nicht empfunden haben, wenn die bekannte sittliche Verfassung der Seele des Feldwarschalls uns nicht vergewisserte, daß der Tod ihm der lorberreichste Sieg geworden sey.

Seine Verehrung gegen das höchste Wesen war aufrichtig, seine Tugend geprüft, sein Herz im Tage und in der Nacht auf Gott gerichtet. Sein Stand, seine Aemter, seine Verrichtungen vertrieben nicht die Achtung für Gott aus seiner Seele. Ich schäme mich nicht, als einen Edelstein in meiner Lobschrift das Glaubensbekänntniß

zu setzen, welches oft abzulegen er sich nicht schämte: * „Ich glaube, was die Propheten und aus„erwählten Männer Gottes, getrieben durch den „heiligen Geist, uns schriftlich hinterlassen, und „was unser theurester Heiland, Jesus Christus, und „seine heiligen Apostel gelehret. Ich hoffe, was „diese heiligen Männer gehoffet und Christus den „Gläubigen verheißen. Ich habe das Vertrauen, „daß Gott um Christi und seines theuren bittern „Leidens und seines Verdienstes willen, mir großen „Sünder werde gnädig seyn, mir meine Sünden „vergeben, und mich in sein Reich aufnehmen."

Diese innere Tugend war die Quelle der Unsträflichkeit seiner Sitten. Er war der arbeitsamste Mann, ein treuer Unterthan, ein redlicher Bürger, ein gewisser Freund, ein erkenntlicher Belohner der Verdienste. Mitleidig gegen Unglückselige, strenge nur gegen die Ungerechten, und auch da ohne Grausamkeit. Ueberall Gerechtigkeit liebend, hatte er es zuweilen auch da gewagt

zu

* Siehe Herrn D. Büschings Geschichte der luther. Gemeinen in Rußland, 1 Th. S. 158.

zu seyn, wo in einem andern die Furcht die besten Grundsätze irre gemacht hätte. Einige haben an ihm, in manchen Fällen (mein Trieb zur Wahrheit will es nicht verbergen) eine Unbiegsamkeit des Geistes tadeln wollen: aber man bedenke doch, ob ein Mann, der in den Streitplätzen des Krieges, den Vorsatz in sich gründen und befestigen muß, stets zu widerstehen, zu streiten, nicht vom Vorwurf zurückzuziehen, zu siegen; ob ein solcher Mann nicht leicht eine gewisse Beständigkeit in seinen Entschlüssen behalten könne? Andere haben aus seinen glänzenden Handlungen die Ehrbegierde zu oft hervor leuchten sehen wollen. Wie schwer wird sich darüber urtheilen lassen? Aber ich gebe zu, daß der Trieb zur Ehre seine Thaten beseelte. Man nehme ihn weg aus der Welt: Wie viele Helden, wie viele Staatsminister, wie viele Gelehrte, wie viele Weise werden von den Vergangnen übrig bleiben, und wie viele wird alsdenn die Nachwelt zählen? — Er war ein Held. Selbst seine Vergnügungen waren ernsthaft. Sein Haus war ein Heiligthum der

Tapferkeit, der Arbeitsamkeit und der Künste. Indessen empfand er auch die sanften Empfindungen der Menschheit, und die angenehmen Tugenden des gesellschaftlichen Umganges. Er war ein zärtlicher Gemahl, ein liebreicher Vater, ein gütiger Herr, ein unterhaltender und selbst liebkosender Gesellschafter. Sein Geschmack, den er an den Wissenschaften bis an sein Ende behielt, breitete über seine Gespräche Feinheit und Anmuth aus; und wenn das äußerliche Ansehen seines Körpers das Original zum Bilde der Tapferkeit hätte geben können, so haben seine Thaten bezeugt, daß in seiner Kriegsrüstung ein minervalischer Geist gewohnet habe.

Nach neun und siebenzig Jahren, die er gelebt hat, sollte er noch fast sechs Jahre an dem Busen seiner Kinder und Freunde sich satt weinen, den ermatteten Geist erquicken, fast aufleben — zugleich mit seinen Augen noch einmal die Eitelkeit der Dinge durchschauen, von welcher er in jener ein und zwanzigjährigen Einsamkeit völlig überzeugt worden — und dann als ein Held, von dem Schlachtfelde der Erde, über Glück und Unglück siegreich, abgehen.

Ja

Ja er gehe! Sein Name und Andenken wird auf der Erde nicht untergehen. Seine Einsicht und Tapferkeit leben in den Männern, die seinem Feldherrnstabe nachgezogen; und wenn auch diese der Vergänglichkeit entrissen sind, so werden jene, nebst seiner Arbeitsamkeit, von dem ganzen rußischen Reich beschützet werden. Denn **Münnich** verläßt Denkmaale, welche für das ganze Reich Erbtheile sind. Der durch ihn erworbne Ruhm der rußischen Waffen, die Ehrfurcht der Türken gegen unsre Tapferkeit, die eroberten Provinzen, die Kanäle und Häfen, sind Güter, die dem ganzen Reich zugehören, aber eben so viele Mausoläen, die den Namen des Grafen von **Münnich** unvergeßlich erhalten. Ja sie mögen, welches ich nicht bloß für die Ehre meines Helden, sondern vornehmlich aus der treusten Hochachtung und Liebe gegen das Reich wünsche; sie mögen, erhabnes Rußland! die Genies deiner Kinder zu gleichen Denkmälern der Weisheit, der Tapferkeit, der Arbeitsamkeit anspornen!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Gottlieb,

Lob und Denkschrift auf den weyland Rußisch-Kayserlichen Generalfeldmarschall Herrn Burchard Christoph des Rußischen und H. Röm. Reichs Grafen von Münnich

Riga 1770

Ph.u. 444#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046910-6
VD18 14584654-001